

Vorwort zur deutschen Übersetzung

Die Übersetzung dieses Buches ins Deutsche und sein Erscheinen in Österreich kommt zu einer entscheidenden Zeit von schnell sich verbreiternden Konflikten. Dem Arabischen Frühling der Aufstände gegen die repressive Politik diktatorischer Regierungen folgte ein europäischer und amerikanischer Herbst der Rebellion, der gegen die Bestrebungen gerichtet war, die Last des finanziellen Zusammenbruchs zu verlagern: weg von jenen, die ihn verursacht haben – Banken, andere SpekulantInnen am Finanzmarkt und politische EntscheidungsträgerInnen in Regierungen –, hin zu jenen, die am stärksten unter seinen Auswirkungen gelitten haben – arbeitende Menschen, die ihre Jobs, Wohnungen oder Eigenheime, Ersparnisse, Versicherungen und Hoffnungen für die Zukunft verloren haben. Genauso wie die arabischen Aufstände in Tunesien, Ägypten und Libyen zum Katalysator für die Rebellion anderswo in der arabischen Welt wurden und sich die griechische Rebellion gegen den Druck der Europäischen Union zur Durchsetzung der Sparpolitik von Athen bis nach Spanien und darüber hinaus verbreitete, so hat auch die Besetzung der Wall Street in Manhattan innerhalb von Wochen hunderte ähnliche Besetzungen quer durch die Vereinigten Staaten und rund um den Globus entfacht.

Die Gegenwart und ihre Geschichte

Die vielen Stimmen dieser raschen internationalen Zirkulation der Rebellion haben viele Missstände ausgedrückt und viele Forderungen gestellt. Die Stimmen des Arabischen Frühling, die sich am stärksten verbreiteten, waren ein Aufschrei nach Demokratie, während die Stimmen aus Europa und den Vereinigten Staaten, über die am öftesten berichtet wurde und die allen Anzeichen nach am meisten Gehör fanden, ihrer Wut auf die Ungerechtigkeit der KapitalistInnen und ihrer ApologetInnen, die versuchen, den Rest von uns

dazu zu bringen, für ihr Missmanagement von anderer Leute Geld und Leben zu zahlen, Ausdruck verliehen. Und dennoch liegt die Ursache der Erhebungen und Rebellionen sowohl in der arabischen Welt als auch in Nordamerika und in Europa eindeutig in mehreren Jahrzehnten der repressiven Politik, die sowohl von privaten KapitalistInnen ausgeführt wurde – die ihre Profite aus Investitionen, die gut bezahlte Jobs und einen steigenden Lebensstandard gewährleistet hätten, abgezweigt haben – als auch von RegierungspolitikernInnen, die diese Verlagerung durch die Deregulierung der Industrie und des Finanzsektors, durch den Abbau von Barrieren für Importe aus ausgelagerter Produktion, durch wiederholte Kürzungen von Sozialprogrammen und direkte Angriffe auf jede Form von Selbstorganisation, die der Kontrolle entkommen war und zur Bedrohung wurde, erleichtert haben.

Gäbe es nicht die eifrigen Bemühungen von kapitalistischen Massenmedien ebenso wie von Bildungsprogrammen, die Erinnerungen an frühere Kämpfe auszulöschen, wären die Aufstände und Rebellionen des letzten Jahres weithin als das erkannt worden, was sie sind: die vorläufig letzten Proteste gegen fast vierzig Jahre von neoliberalen Bestrebungen, das Gleichgewicht von Einkommen und Macht von den ArbeiterInnen hin zum Kapital zu verschieben. Einige von uns können sich erinnern, da sie alt genug sind, um dabei gewesen zu sein. Andere von uns sind zu jung, um sich zu erinnern, sind jedoch dem Schweigen der Medien und der Lehrpläne in den Schulen entwischt und ausgezogen, um die Spuren von *beidem* nachzuzeichnen: der Geschichte früherer Finanz- und Währungskrisen, globaler Rezessionen, „Lösungen“ zur Rettung der Banken und anderer KapitalistInnen auf Kosten aller anderen *und* der Rebellionen gegen das Aufbürden der zwangsläufigen Kosten. Für jene von uns, die nicht über die Zeit oder die Energie verfügen, diese Geschichte auszugraben, mag ein kurzer Abriss der periodisch wiederkehrenden Krisen einerseits und andererseits der Kämpfe, die diese sowohl verursacht als auch auf sie geantwortet haben, hilfreich sein.

Die zeitgenössische Geschichte der Krisen des Finanz- und Währungssystems beinhaltet die folgende Liste von Ereignissen, die beileibe nicht vollständig ist:

- die Ersetzung des Systems der fixen Wechselkurse von Bretton Woods durch flexible Wechselkurse zwischen den wichtigsten Währungen in den frühen 1970er Jahren,
- die Budgetkrise von New York City Mitte der 1970er Jahre,
- die weltweite Depression der frühen 1980er Jahre, die durch eine plötzliche Verschärfung der Währungspolitik der USA ausgelöst wurde,
- die daraus folgende internationale Schuldenkrise, die im Jahr 1982 begann, als Mexiko tatsächlich seinen internationalen Schuldenverpflichtungen nicht mehr nachkommen konnte,
- der Zusammenbruch des Aktienmarktes und der Spar- und Darlehensindustrie der Vereinigten Staaten in den späten 1980er Jahren,
- die Peso-Krise von 1994,
- die Krise in Asien von 1997,
- die Finanzkrise in Russland von 1998,
- das wiederholte Scheitern der Einführung der Europäischen Währungsunion in den späten 1990er Jahren,
- die Finanzkrise in der Türkei im Jahr 2000 und
- die Finanzkrise in Argentinien in den Jahren 2001 bis 2002.

Analysen, die diese Geschichte so nahe wie möglich verfolgt und erforscht haben, können wir entnehmen, dass diese Finanzkrisen erstens das Resultat eines internationalen Kampfzyklus in den späten 1960er Jahren waren, der die keynsianische (oder fordistische) Nachkriegsordnung aufsprenge, und zweitens der Weigerung der Menschen, die Konsequenzen des neoliberalen Kurses zu akzeptieren, den die kapitalistischen politischen EntscheidungsträgerInnen eingeschlagen hatten. Die Abkommen von Bretton Woods mussten aufgegeben werden, weil es der restriktiven keynsianischen Politik nicht gelungen war, die sich beschleunigenden Lohnerhöhungen wieder in Einklang mit der Produktivität zu bringen. Der weit verbreitete Widerstand gegen die Konsequenzen der „automatischen“ Wechselkursanpassungen hatte wiederholte Interventionen der Zentralbanken erzwungen, um sowohl die Anpassungen als auch deren Konsequenzen abzuschwächen. Die Budgetkrise von New York City war das direkte Ergebnis der erfolgreichen Kämpfe der entlohnten (im Besonderen der Beschäftigten im öffentlichen Dienst) ebenso wie

der nichtentlohten ArbeiterInnen dieser Stadt, deren Erfolge die wirtschaftliche Kontrolle der Metropole untergruben. Die plötzliche Verschärfung der Währungspolitik der USA im Jahr 1979 markierte den Beginn des kapitalistischen Gegenangriffs auf die weltweite Inflation, das heißt auf die Erfolge der ArbeiterInnen, die Geldlöhne trotz hoher Arbeitslosigkeit und steigender Preise, die von den kräftig angehobenen Nahrungsmittel- und Energiepreisen getrieben wurden, zu erhöhen. Die Vervierfachung der Ölpreise in den Jahren 1973 und 1974 war die Folge der verzweifelten Suche der Regierungen der OPEC-Staaten nach erhöhten Einnahmen, um mit den wachsenden Forderungen des Proletariats, das in der Erdölproduktion dieser Länder aktiv war, zurechtzukommen. Der zweite große Sprung der Ölpreise Ende der 1970er Jahre wurde durch die Revolution gegen den von den USA eingesetzten Schah im Iran ausgelöst – eine Revolution, die sich auf die gesamte Region auszubreiten drohte und die Bedürfnisse der Regierungen der Region nach vermehrten Einkünften zur Bewältigung der Unzufriedenheit dramatisch erhöhte. Die internationale Schuldenkrise der 1980er Jahre, die in Lateinamerika als das „verlorene Jahrzehnt“ bekannt sind, hatte ihre Ursprünge in all jenen Kämpfen, die die lokalen KapitalistInnen und Regierungen dazu getrieben hatten, hunderte Milliarden Petrodollars auszuborgen, um einerseits Zugeständnisse und andererseits die Repression zu finanzieren – wenngleich die Schuldenkrise durch die plötzliche Erhöhung der Zinssätze und die daraus folgenden unmöglich hohen Schuldentrückzahlungsverpflichtungen ausgelöst wurde. Die spekulativen Finanzbooms, die 1987 platzten und den Aktienmarkt dazu trieben, die Spar- und Darlehensindustrie in den USA zunächst zum Sichüberschlagen und dann zum Stillstand zu bringen, waren das Resultat der Deregulierung der Finanzmärkte, die als Antwort auf die von der Inflation – und das bedeutet von der fortdauernden Macht der ArbeiterInnen, die Geldlöhne ansteigen zu lassen und Zugeständnisse in Reaktion auf gestiegene Energie- und Konsummittelpreise zu erzwingen – verursachten fallenden Realzinssätze durchgedrückt wurde. Die den Schuldnerländern wie etwa Mexiko aufgezwungene neoliberale Politik der Einsparungen und der „strukturellen Anpassungen“ wurde vom IWF als notwendige Bedingung für die Verlängerung der Schulden durch die

Gläubigerbanken diktiert; diese Bedingungen ordneten Angriffe auf frühere Zugeständnisse an ArbeiterInnen an. Beispiele dafür sind unter anderen: die Forderung nach Abschaffung der Indexierung, der Inflationsanpassung der Löhne; Entwertungen der Währungen mit dem Ziel, also die Reallöhne zu untergraben; Kürzung der staatlichen Ausgaben zur Subventionierung des Konsums; die Privatisierung von staatlichen Unternehmen, die durch den Übergang in private Kontrolle zuvor von den ArbeiterInnen dieser Unternehmen mit dem Staat geschlossene Abkommen aufbrechen sollte; sowie die Öffnung der Kapitalmärkte für ausländische InvestorInnen, um bestehende Ressourcen zu erweitern, um aus den Angriffen auf die lokale Arbeitskraft Vorteile zu ziehen und weitere lokale Bedingungen den globalen kapitalistischen Bedürfnissen zu unterwerfen. Die Öffnung der lokalen Kapitalmärkte für ausländische InvestorInnen – für direkte Investitionen ebenso wie für „hot money“-Spekulation¹ – legte die Basis für die Peso-Krise sowie für die Krisen in Asien und Russland in den 1990er Jahren. Das wiederholte Scheitern der europäischen Regierungen, die als notwendig für die Währungsunion vereinbarten Ziele der Währungs-, Budget- und Steuerpolitik zu erreichen, war das Resultat des populären Widerstands gegen die dafür erforderlichen Änderungen der Politik. Der stockende und sich langsam dahin windende Fortschritt beim Übergang vom europäischen Währungssystem hin zur Währungsunion wurde immer wieder durch weit verbreitete Graswurzel-Opposition zurückgeworfen – sowohl vor als auch nach dem Beinahescheitern des Maastricht-Vertrages im Jahr 1992.

Gegen all diese Bestrebungen, neoliberale Politik in der Welt durchzusetzen, organisierte die Zapatistische Rebellion im süd mexikanischen Bundesstaat Chiapas im Sommer 1996 ein Internationales Treffen gegen den Neoliberalismus und für Humanität, das über 3.000 BasisaktivistInnen aus der ganzen Welt anzog. Dieses histo-

1 Als „hot money“ wird auf den Finanzmärkten Kapital bezeichnet, das aus einem Land in ein anderes verlagert wird, um aus unterschiedlichen Zinsniveaus und erwarteten Änderungen von Wechselkursen kurzfristig Gewinne zu erzielen, das heißt, es handelt sich um spekulative Kapitalbewegungen, die sehr rasch in Märkte hinein- und wieder hinausgehen und dabei zu starken Turbulenzen führen können (Anm. d. Übersetzerin).

rische Treffen erwies sich als Schlüsselmoment in der Entstehung der Bewegung der anderen Globalisierung, als sich TeilnehmerInnen aus der Schweiz bald darauf mit BäuerInnen aus Indien zusammenschlossen, um Peoples' Global Action zu gründen, ein internationales Netzwerk der antikapitalistischen Graswurzelmobilisierung, das bald darauf im Jahr 1998 die WTO in Genf angriff und sich an der Organisation der Stilllegung der Treffen dieser Organisation in Seattle im Jahr 1999 beteiligte. Seit damals hat die Bewegung für eine andere Globalisierung eine große Bandbreite an Aktionen entwickelt, die die Institutionen und Politik des Neoliberalismus weltweit herausfordern. Um eine lange Geschichte kurz zusammenzufassen und in die Gegenwart zurückzukehren: Der Arabische Frühling, der europäische und amerikanische Herbst sowie die sich nunmehr weltweit ausbreitende „Occupy“-Bewegung müssen dahingehend verstanden werden, dass sie das bislang letzte Kapitel in einer jahrzehntelangen Geschichte des Kampfes darstellen, der sowohl den Neoliberalismus als repressive kapitalistische Antwort hervorgerufen hat als auch weiterhin dieser Antwort Widerstand leistet sowie Myriaden von Forderungen für alternative Möglichkeiten, unsere Gesellschaften zu organisieren, formuliert hat und neu formuliert.

Dieses Buch

Die potenziellen LeserInnen dieses speziellen Buches, im Besonderen solche, die an der aktuellen Welle der Kämpfe beteiligt sind oder diese unterstützen, sollten danach fragen, ob es irgendeine Relevanz für diese sich schnell dahin bewegenden Welle von Kämpfen, Repression und Gegenangriffen hat. Denn schließlich wurde dieses Buch – wenngleich es gerade erst übersetzt worden ist – vor mehr als dreißig Jahren geschrieben. Darüber hinaus ist es in erster Linie eine Arbeit der radikalen, antikapitalistischen marxistischen Theorie, deren Inhalt oft abstrakt ist, auch wenn dieser Inhalt manchmal mit Beispielen damals aktueller Konflikte illustriert wird. Und schließlich ist es ein Buch, das eine positive Interpretation eines Aspekts der marxistischen Theorie bietet, der über viele Jahre hinweg weit verbreiteten Angriffen ausgesetzt gewesen ist, der Arbeitswerttheorie. Ist das nicht alles „altes Zeug“ – vielleicht von historischem, aber kaum von aktuellem Interesse? Das scheint mir eine völlig ver-

nünftige Frage zu sein. Ich möchte darauf zunächst eine allgemeine Antwort geben und dann einige – wie ich denke – wichtige Punkte ansprechen.

Obwohl dieses Buch in den 1970er Jahren verfasst wurde, schrieb ich es inmitten des ersten Jahrzehnts des Aufstiegs des Neoliberalismus. Wie ich in der Einleitung und im Vorwort zur zweiten englischen Auflage erklärt habe, hatte ich die Neuinterpretation der marxistischen Theorie in der Absicht ausgearbeitet, das damals Neue zu verstehen, den Wechsel der in den „entwickelten Ländern“ angewandten kapitalistischen Strategie von einer relativ fortschrittlichen Form des Kapitalismus – des Keynesianismus – hin zu den hochgradig repressiven Formen von Wirtschaftspolitik, die wir heute neoliberal nennen. Die Neuinterpretation in diesem Buch hebt hervor, wie die Arbeitswerttheorie, die von Marx im *Kapital* dargelegt wird, als Theorie vom Wert der Arbeit für das Kapital verstanden werden kann und – vor allem anderen – dass der Wert der Arbeit für das Kapital dessen Wert als wesentliches Mittel zur Organisation der Gesellschaft und unserer Kontrolle ist. Anders gesagt: Kapitalismus ist vor allem eine globale Arbeitsmaschine, ein Gesellschaftssystem, das auf der endlosen Unterwerfung unserer Leben unter die Arbeit beruht – Arbeit, die vom Kapital auf verschiedene Arten, die ihm das Kommando über uns verschaffen, organisiert wird. Diese Durchsetzung der Arbeit – die immer die Durchsetzung der nichtentlohnerten ebenso wie der entlohnerten Arbeit beinhaltet hat – bleibt immer noch sowohl das grundlegende Merkmal des Kapitalismus als auch weiterhin die Quelle der meisten unserer Probleme. In diesem Licht gesehen muss neoliberale Politik als Antwort auf diejenigen unserer Kämpfe verstanden werden, die die kapitalistische Fähigkeit, Arbeit durchzusetzen, untergraben haben.

Diese Analyse unterscheidet sich von vielen traditionellen marxistischen, ist jedoch in einigen früheren Theoriesträngen innerhalb der marxistischen Tradition verwurzelt. Wie ich in der Einleitung dieses Buches hervorhebe, haben allzu viele selbst ernannte MarxistInnen Lesarten von Marx konzipiert, die dazu tendieren, unsere Aufmerksamkeit von der Unmittelbarkeit unserer Kämpfe hin zu den Mechanismen der kapitalistischen Macht ohne jeden Bezug zu diesen Kämpfen abzulenken. Einige versuchen – in völliger Igno-

ranz des Marx'schen Untertitels des *Kapital*, der es als *Kritik* der Politischen Ökonomie ausweist –, die Marx'sche Analyse auf eine Variante der Wirtschaftswissenschaften zu reduzieren und würden uns daher auf ein kapitalistisches intellektuelles und strategisches Terrain ziehen. Andere haben Marx auf eine Art neu gelesen, die dichte philosophische Abhandlungen und strukturalistische Modelle von Klassenverhältnissen hervorgebracht hat, die sich als perfekt für akademische Studien und Debatten erwiesen haben – aber als zersetzend dem realen Kampf gegenüber. Nicht nur in Europa und in den Vereinigten Staaten, sondern auch in Südasien und Lateinamerika ergingen sich viele in Debatten über solche Modelle, die eine gewaltige Menge an Energie absorbiert haben, die anderenfalls zu den tatsächlichen Bemühungen des Widerstandes oder des Hinausgehens über den Kapitalismus beitragen hätte können.

Glücklicherweise haben es einige vermieden, in solche Ablenkungen hineingezogen zu werden, und sehr viel Energie in das Begreifen der Veränderungen des Inhalts und der Form unserer Kämpfe gesteckt sowie in die Beantwortung der Frage, wie sich die Formen der kapitalistischen Ausbeutung als Antwort auf diese Kämpfe verändert haben. Wie ich ebenfalls in der Einleitung erklärt habe, umfassen diese Bemühungen sowohl theoretisch innovative Neu-Lektüren von Marx als auch empirische Forschungen über den konkreten Charakter unserer Kämpfe sowie der kapitalistischen Antworten. Ich kreierte den Begriff „autonomist Marxism“² als allgemeine Bezeichnung für die Arbeit jener, die unsere Kämpfe anerkennt und deren Analyse in das Zentrum ihrer Arbeit gestellt haben. (Der Begriff „autonomist“ lässt sich auch auf einige AnarchistInnen anwenden, wenngleich sie hier nicht behandelt werden. Siehe jedoch mei-

2 Der Begriff „autonomist“ wird in der vorliegenden deutschen Fassung nicht einheitlich übersetzt. Sein Bedeutungsfeld überschneidet sich mit jenem der deutschen Ausdrücke „autonom“ und „operaistisch“ – letzteres zumindest dort, wo er sich auf Italien und das nicht englischsprachige Europa bezieht. Dort wo jene marxistische Theorieströmung gemeint ist, der Cleaver zugerechnet wird, wurde der Begriff „Autonomist Marxism“ im englischen Original belassen (Anm. d. Übersetzerin).

nen Beitrag über Kropotkin und den „autonomist Marxism“.)³ Diese autonome marxistische Tradition ist jedoch eine vielfältige und sich kontinuierlich entwickelnde gewesen, auch mit vielen Differenzen und Debatten unter jenen, die ich damit in Zusammenhang bringe. Ein Bereich von Differenzen, der besonders relevant für den Inhalt dieses Buches ist, ist die Interpretation der zeitgenössischen Relevanz der Marx'schen Arbeitswerttheorie und die Haltungen dieser Werttheorie gegenüber. Leider haben – von meinem Standpunkt aus – einige der interessantesten und durchdachtsten dieser autonomen Arbeiten im Zuge ihrer Versuche, Marx auf den neuesten Stand zu bringen und die Änderungen in der Dynamik der Klassenverhältnisse zu berücksichtigen, auch die Arbeitswerttheorie verworfen. Da ich die Erkenntnisse und den Nutzen der Arbeit einiger, die sich diese Ablehnung zu eigen gemacht haben, insgesamt immer noch schätze – ebenso wie angesichts der weit reichenden Aufmerksamkeit, die sie in den letzten Jahren erhalten haben –, bin ich der Ansicht, dass diese Ablehnung ernsthafte Berücksichtigung verdient. Da das vorliegende Buch geltend macht, dass seine eigene Interpretation der Arbeitswerttheorie auch heute noch politisch sinnvoll ist, erscheint es nur als angemessen, hier kurz jene zu kritisieren, die die Werttheorie von Marx gerne über Bord werfen würden.

Arbeitswerttheorie?

Der Denker im Zentrum dieser Tendenz des autonomen Marxismus, die zu dem Schluss gelangt ist, die Arbeitswerttheorie zu verwerfen, ist Antonio Negri – eine der wesentlichen Persönlichkeiten in der so genannten außerparlamentarischen Linken in Italien in den 1960er und 1970er Jahren. Negri wurde 1979 unter der falschen Beschuldigung inhaftiert, der Kopf hinter dem Terrorismus der *Brigate Rosse* zu sein, im Anschluss daran ins Parlament gewählt, flüchtete nach Frankreich und arbeitete und lehrte viele Jahre lang in Paris. Seine Arbeit ist vor kurzem auch außerhalb von Italien und Frankreich in sehr großem Ausmaß bekannt geworden – hauptsächlich infolge der Veröffentlichung von zwei Büchern, die er gemein-

3 Cleaver, Kropotkin, Self-valorization and the Crisis of Marxism, abrufbar unter <https://webspace.utexas.edu/hcleaver/www/kropotkin.html>

sam mit Michael Hardt verfasst hat (*Empire*, 2000, und *Multitude*, 2004) und die sehr breit diskutiert worden sind, nicht nur in marxistischen, sondern auch in kapitalistischen Kreisen des Mainstreams.

Negris Ablehnung der Arbeitswerttheorie begann in den frühen 1970er Jahren mit einer Analyse dessen, was er die „Krise des Werts“ nannte. Sein vorrangiger Bezugspunkt war das so genannte „Maschinenfragment“ im Manuskript von Marx aus dem Jahre 1857, den *Grundrissen*. In diesem Fragment vertritt Marx die Auffassung, dass die damals zunehmend üblich werdende kapitalistische Strategie der Ersetzung von Arbeit durch Maschinen, um die Produktivität zu erhöhen, schrittweise zur Marginalisierung von Arbeit als Quelle des Werts führen und die Voraussetzungen für eine revolutionäre Explosion schaffen würde, in der Arbeitswert durch „verfügbare Zeit“ ersetzt würde. Für Negri – und bald darauf für viele andere in Italien, Frankreich, Deutschland und sogar in den USA – legte die Unfähigkeit des Kapitalismus, bei Anbruch der großen Rezession von 1974/75 und dann erneut in der Depression der frühen 1980er Jahre genügend Arbeitsplätze mit Lohn und Gehalt durchzusetzen (anhaltende zweistellige Arbeitslosenrate in weiten Teilen Europas), dass die Krise, die Marx in den *Grundrissen* vorhersah, nun zur Reife gekommen war. Diese Interpretation wies in vielerlei Hinsicht Parallelen zu anderen Analysen des „Endes der Arbeit“ auf, die zu dieser Zeit zirkulierten, wie z. B. jene von André Gorz, Jeremy Rifkin und Stanley Aronowitz. Nicht überraschend verbreitete sich speziell in Europa eine Diskussion über die Notwendigkeit, den Lohn und das Einkommen von den Jobs durch die Schaffung eines so genannten „Bürgerlohns“ zu befreien. All dies verlieh dem „Kampf gegen Arbeit“ erhöhte Glaubwürdigkeit, der eine explizite Strategie der Kämpfe in Italien gewesen war und ein besonderes Merkmal, das viele autonome MarxistInnen in den weltweiten Kämpfen gefunden hatten, die die keynesianische Nachkriegsära in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren in die Krise gestürzt hatten. Es wies auch Konsistenz mit einem Begriff Negris auf, den dieser von Marx übernommen hatte: der Selbstverwertung. Bei Marx bezeichnete der Begriff kapitalistische Selbstexpansion, seine erweiterte Reproduktion der Klassenverhältnisse, mit Negris Neudefinition bezog er sich jedoch auf die Selbsttätigkeiten, die von den ArbeiterInnen unternom-

men werden, um neue nicht kapitalistische Beziehungen und Verhältnisse zu entwickeln. Wenn das Kapital es immer schwerer und schwerer hatte, Arbeit durchzusetzen, dann wuchsen klarerweise die Möglichkeiten für mehr und mehr Selbstverwertung.

Bevor wir nun weitergehen, soll an dieser Stelle bemerkt werden, dass die Vorstellung einer wachsenden kapitalistischen Unfähigkeit, Arbeit durchzusetzen, von einigen „autonomen“ MarxistInnen – einschließlich meiner selbst – streng kritisiert worden ist. Wir stützten uns hierbei auf die Arbeit von Mariarosa Dallacosta und der Bewegung „Lohn für Hausarbeit“, um herauszustreichen, dass der Kapitalismus vielleicht nicht mehr für dasselbe Niveau von (entlohnter) „Voll“-Beschäftigung wie in der Vergangenheit sorgen konnte, gleichzeitig jedoch mit der Verkürzung der *entlohn*ten Arbeit eine sogar noch größere Menge an *nichtentlohn*ter Arbeit einherging, die Menschen verrichten mussten, um die reduzierte entlohnte Beschäftigung und damit verbunden das reduzierte Einkommen zu kompensieren. (Siehe z. B. die Kritik von George Caffentzis an Jeremy Rifkin.⁴) Darüber hinaus gab es da ein eurozentrisches Element in der Analyse, das die sehr viel arbeitsintensiveren Formen der kapitalistischen Produktion in weiten Teilen der Welt ignorierte, einschließlich all jener Länder, in die das Kapital flüchtete (Auslagerungen), um aus der billigeren Arbeitskraft einen Vorteil zu ziehen – Arbeitskraft, die großteils durch immense Mengen von nichtentlohnter Arbeit verbilligt wird –, oder aus denen es billige Rohstoffe wie z. B. Erdöl bezieht, dessen Preis nicht nur durch Imperialismus und Repression, sondern ebenfalls durch die nichtentlohnte Arbeit der Produktion und Reproduktion des erdölproduzierenden Proletariats niedrig gehalten wird. Diese Kritik gründete sich auf einem Verständnis, dass die Arbeit, die das Kapital durchsetzt oder versucht durchzusetzen, immer schon sowohl entlohnte warenproduzierende Arbeit für den Verkauf und den Profit als auch nichtentlohnte Arbeit zur Produktion und Reproduktion der Arbeitskraft, also der Fähigkeit ebenso wie der Bereitschaft zu arbeiten, inkludiert hat –

4 Caffentzis, Ende der Arbeit oder Wiederkehr der Sklaverei? Eine Kritik an Rifkin und Negri, Wildcat-Zirkular 45, abrufbar unter <http://www.wildcat-www.de/zirkular/45/z45caffe.htm> (abgefragt am 29. 11. 2011)

wobei letztere überwiegend von Frauen, StudentInnen, BäuerInnen und ehemals Entlohnnten geleistet wird, z. B. von LohnarbeiterInnen, die ihre Jobs verloren haben und durch ihre Jobsuche nichtentlohnt an der Aufrechterhaltung eines funktionierenden Arbeitsmarktes arbeiten, jedoch auch von LohnarbeiterInnen „im Ruhestand“, die immer noch einige Arbeit in der Kinderbetreuung etc. verrichten. Ursprünglich war es die Bewegung „Lohn für Hausarbeit“, die den 24-Stunden-Arbeitstag an die Oberfläche holte.

Immaterielle Arbeit, General Intellect und Maß

Negri und seine MitarbeiterInnen haben allerdings im Zuge ihrer Beteiligung an der Forschung und der Diskussion in Paris – die zu großen Teilen in einer Reihe von neuen Zeitschriften veröffentlicht wurde: *Babylone*, *Futur Antérieur* and seit neuestem *Multitudes* – ihren Fokus von der kapitalistischen Unfähigkeit, entlohnte Arbeit durchzusetzen, hin zu etwas verschoben, das sie als zunehmenden Erfolg des Kapitals in der Annexion des gesamten Lebens als Arbeit betrachten. In einem gewissen Sinn nahmen sie den Begriff des 24-Stunden-Arbeitstages der Bewegung „Lohn für Hausarbeit“ auf, jedoch unter einem anderen Gesichtspunkt und mit einer anderen Theorie. Während diese Bewegung ganz genau darauf abzielte, dass der überwiegende Teil der nichtentlohnnten Arbeit der Reproduktion der Arbeitskraft traditionell von Frauen verrichtet worden ist, fokussieren Negri und andere auf das, was sie schließlich immaterielle Arbeit genannt haben, und zwar sowohl innerhalb als auch außerhalb der Lohnarbeit. Der Begriff der immateriellen Arbeit benennt verschiedene Formen von Arbeit – wie geistige, aber auch affektive Arbeit –, die sich von der manuellen Arbeit in der Industrie unterscheiden, auf der der Fokus der Marx'schen Aufmerksamkeit im 19. Jahrhundert lag. Sie vertreten die Auffassung, dass diese immaterielle Arbeit sogar noch zentraler für die Produktion von Reichtum in der kapitalistischen Gesellschaft geworden ist – am offensichtlichsten in der Computerindustrie, in der Produktion und Kommodifizierung von Information, in den verschiedenen Unterhaltungsindustrien (Fernsehen, Film, Computerspiele), in den medizinischen und Finanzdienstleistungen, aber ebenso in vielen anderen Sektoren. Im Unterschied zur Bewegung „Lohn für Hausarbeit“, die den Schwer-

punkt auf die Verrichtung dieser Arbeit durch nichtentlohnte Mütter, Ehefrauen, Schwestern, Tanten und Freudinnen legte, vertreten Negri und Co. die Auffassung, dass diese immaterielle Arbeit hegemonial – also zur dominanten Form der Arbeit – quer durch den Kapitalismus – im Job ebenso wie außerhalb – geworden ist.

Sehr eng verbunden mit diesem Verständnis ist die Aneignung eines anderen Begriffs von Marx, des „General Intellect“. Marx hatte diesen Begriff im „Maschinenfragment“ verwendet, um die gesamte akkumulierte geistige – wissenschaftliche und technologische – Arbeit heraufzubeschwören, die in den Maschinen verkörpert war. Für Negri und Co. bezeichnet der Begriff all die immaterielle Arbeit, die vom Kapital quer durch die gesamte Gesellschaft annektiert wird – innerhalb und außerhalb des Jobs. Über die nichtentlohnte immaterielle (und materielle) Arbeit der Produktion der Arbeitskraft hinaus heben sie auch hervor, welche große Bandbreite von nichtentlohnenden Tätigkeiten außerhalb der entlohnenden Arbeitszeiten ebenfalls zu den kapitalistischen Profiten beiträgt. Die Formen der Annexion von Tätigkeiten außerhalb des Jobs, die diese wirksam in Arbeit für das Kapital verwandeln, sind leicht zu finden. In der Wirtschaftsliteratur wird dieses Anzapfen der nichtentlohnenden Zeit der Menschen „Crowdsourcing“ genannt. Beispiele dafür sind die Evaluierungen und das Feedback von KonsumentInnen, die das Management mit Information versorgen, für die es anderenfalls bezahlen müsste – also Leute anstellen, um diese Information zu produzieren –, was Kosten senkt und Profite erhöht. (In derselben Wirtschaftsliteratur wird festgestellt, dass die Profitabilität des Crowdsourcing keinesfalls garantiert ist, teils weil mit der Organisation einer solchen ausgelagerten Beteiligung sowie dem Sammeln und der Auswertung dieser Information Kosten verbunden sind.) Andere Beispiele finden sich in der Arbeit von NachrichtensprecherInnen, politischen KabarettistInnen, DrehbuchautorInnen von Sitcoms oder ProfessorInnen der Sozialwissenschaften. Sie alle stützen sich auf Informationen darüber, was in der Welt rund um sie vorgeht, die sie zu Hause genauso wie im Büro aufnehmen, beim Lesen einer Wochenzeitschrift am Sonntagmorgen oder während sie mit Familienmitgliedern oder FreundInnen plaudern. Wenn solche Erfahrungen von außerhalb des Jobs in die Produktion von Nachrichtenprogrammen, Witzen oder Vorle-

sungen eingebracht werden, so sind sie nicht nur zu Momenten des Lebens, sondern auch der Arbeit geworden. In einer extremen Form von Paolo Virno artikuliert, wird der Begriff des General Intellect mit den geistigen Fähigkeiten von Menschen gleichgesetzt, z. B. mit „allgemein menschliche(n), sprachlich-kognitive(n) Fertigkeiten“⁵ oder mit „dem schlichten Vermögen zu denken und zu sprechen“.⁶ Im Ergebnis, so vertreten diese marxistischen TheoretikerInnen, ist es zunehmend unmöglich geworden, zwischen Arbeit und Nichtarbeit zu unterscheiden, und daher auch zunehmend unmöglich, entweder eine Arbeitswerttheorie zu haben, die die kapitalistische Ausbeutung misst, oder einen Begriff der Selbstverwertung, um Tätigkeiten außerhalb der und über die Arbeit für das Kapital hinaus zu bezeichnen. Nun, zu solchen Vorstellungen möchte ich gerne zwei Bemerkungen anbringen.

Erstens hat – soweit wir wissen – menschliche Tätigkeit immer körperliche, geistige und affektive Dimensionen beinhaltet. In der kapitalistischen Ära, mit ihrer Tendenz, die gesamte menschliche Tätigkeit ihren eigenen Formen zu unterwerfen (was den Gebrauch des Oberbegriffs „Arbeit“ rechtfertigt, um etwas zu charakterisieren, das anderenfalls aus eigenständigen und hochgradig von einander abweichenden Tätigkeiten besteht), ist die Entwicklung der Arbeitsteilung – getrieben durch den Klassenkampf – wiederholt mit einer Veränderung der Zusammensetzung von manueller, geistiger und affektiver Arbeit einhergegangen. Ein Beispiel dafür war die Veränderung, die aus der tayloristischen Antwort auf die Macht und die Kämpfe der FacharbeiterInnen folgte: eine neue scharfe Teilung zwischen FließbandarbeiterInnen, die vorrangig mit manuellen Aufgaben beschäftigt waren, und BerufsingenieurInnen, die mit der geistigen Arbeit der Anwendung von Wissenschaft auf die Industrie und der Ausarbeitung neuer Produktionstechnologien beauftragt waren. Jene Veränderung, die die TheoretikerInnen des General Intellect beschäftigt hat, ist die Kehrseite des Taylorismus gewesen, als immer mehr Arbeiten Bestandteile von geistiger und affektiver Arbeit mit einbezogen haben, sogar bei jenen, die einmal vorrangig manuelle

5 Virno, Grammatik der Multitude, Seite 156.

6 Ebd., Seite 154.

ArbeiterInnen waren, genauso wie bei den Schlüsselfiguren in den oben erwähnten Industrien, die viel augenscheinlicher von immaterieller Arbeit abhängig sind.

Zweitens bedeutet unsere Fähigkeit, zu erkennen, wie unsere Alltagserfahrungen außerhalb des Jobs zu Elementen der Arbeit für das Kapital werden, nicht, dass wir nicht mehr länger zwischen dieser Annexion und ihrer Verweigerung unterscheiden können. Das ist außerhalb des Jobs genauso wahr, wie es im Job wahr ist und immer wahr gewesen ist! Alle ArbeiterInnen wissen an ihrem Arbeitsplatz – sei er in einem Büro, einer Fabrik, einem Labor oder bei der Heimarbeit am Computer –, wann sie tatsächlich arbeiten, also jene Dinge tun, für die sie bezahlt werden, und wann nicht. Die „Arbeitsverweigerung“ ist immer in einem größeren oder kleineren Ausmaß präsent gewesen und hat immer die Möglichkeit impliziert, zwischen arbeiten und etwas anderes tun als arbeiten zu unterscheiden. Drückebergerei, das Verrichten von überflüssigen Tätigkeiten und Sabotage sind alle wohl bekannt und immer wieder kehrende historische Phänomene.

Das ist vom Cartoonisten Matt Groening (dieser Tage am besten bekannt durch seine Zeichentrickserie *Die Simpsons*) in seinem Buch *Work is Hell* beißend und humorvoll illustriert worden, in dem ein wunderbarer ganzseitiger Comic nicht nur den Titel „How to Kill 8 Hours a Day and Still Keep Your Job“ trägt, sondern auch eine Vielzahl von unterschiedlichen Ideen darüber ausdrückt, was mensch während des Sitzens am Schreibtisch alles tun kann, das ganz sicher keine Arbeit ist.

Mit etwas Nachdenken und der Hilfe einer einigermaßen klaren Theorie darüber, was Arbeit für das Kapital darstellt, können wir sicherlich gleich gut zwischen Tätigkeiten außerhalb des Jobs, die zur Reproduktion des Kapitals beitragen, und solchen, die das nicht tun, unterscheiden. Oder dort, wo es eine Frage des Grades ist – z. B. sind Essen und Schlafen sowohl zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendig als auch, einfach um zu leben –, können wir das Ausmaß beurteilen, in dem diese Tätigkeiten mehr Arbeit für den Boss ermöglichen oder mehr Selbsttätigkeit – sowohl auf Grund des Inhalts dieser Tätigkeiten als auch auf Grund ihrer Beziehung zum Rest unseres Lebens. Mit anderen Worten: Weder die Anerkennung und die

Analyse der Existenz von „immaterieller Arbeit“ noch des „General Intellect“, verstanden als die Totalität immaterieller Arbeit, schließt das Unterscheiden zwischen Arbeit für das Kapital auf der einen Seite und Nichtarbeit oder Selbstverwertung auf der anderen Seite aus. Wenn wir also tatsächlich diese Unterscheidung treffen können, dann stellt die Arbeitswerttheorie weiterhin ein ausgefeiltes theoretisches Werkzeug dar, um nicht nur zu verstehen, wie das Kapital versucht, unsere Leben endlos der Arbeit zu unterwerfen, sondern auch wie so viele unterschiedliche Phänomene (Maschinen, Waren, Information, Kultur, Bildung, Gefühle etc.) Momente dieser Unterwerfung – und Möglichkeiten ihrer Subversion – bilden können.

Darüber hinaus können wir, wenn wir diese Unterscheidungen treffen können, den Grad unserer Unterwerfung messen, in dem unsere Leben Arbeit für das Kapital bedingen – nicht nur im Job, dem traditionellen Terrain der Ausbeutung, sondern auch außerhalb des Jobs in unserem täglichen Leben. Es ist völlig klar, dass das Kapital das versteht und deshalb immer substanzielle Ressourcen der Aufgabe gewidmet hat, zu messen, wie wir unsere Zeit und Energie dazu verwenden, seine eigene Zwecke zu erreichen (denn es ist nicht nur bestrebt, uns am Arbeiten zu halten, um Profit machen zu können, sondern auch uns dazu zu bringen, andere zur Arbeit anzuhalten). Die Messtechnologien haben sich verändert – von mechanischen Uhren, Vorarbeitern zur Aufrechterhaltung der erfordernten Intensität der Arbeit und Qualitätskontrolle hin zur digitalen Überwachung –, das Ziel bleibt jedoch dasselbe: die Maximierung der Extraktion von Arbeit aus unserer Zeit und Energie und die Minimierung des Grades, in dem wir in der Lage sind, unsere Zeit und Energie für unsere eigenen autonomen Zwecke anzuzapfen.

Außerhalb des Jobs ist das nirgendwo offensichtlicher als in der Bildung, wo das Kapital systematisch eingreift und die nichtentlohnenden Tätigkeiten von Kindern und Erwachsenen organisiert, um dafür zu sorgen, dass in den Schulen die Bereitschaft und Fähigkeit zur Arbeit für die Wirtschaft sicher gestellt wird (im Gegensatz zur Bereitschaft und Fähigkeit, Arbeit zu verweigern und sich an anderen Aktivitäten zu beteiligen). Das Bestreben, dieses Ziel zu erreichen, hat die TheoretikerInnen und VerwalterInnen des Kapitals dazu geführt, die Schulaktivitäten auf eine Art zu organisieren, die die Messung

der Menge von Arbeit in der Schule erlaubt. Arbeit in Schulen für Vollzeit-SchülerInnen braucht den Großteil des Jahres, den Großteil der Woche, den Großteil des Tages auf. Und dann ist da noch all die Arbeit außerhalb der Schulen. Einiges davon heißt in den USA passenderweise Hausarbeiten. Einiges läuft unter anderen Namen in der allgemeinen Rubrik der „außerlehrplanmäßigen“ Tätigkeiten, aber auch diese sind in der Absicht strukturiert, die Fähigkeit und Bereitschaft zur Arbeit einzuimpfen (neben ideologischen Werten wie Schulgeist, Patriotismus und der Illusion, dass die Wahl von RepräsentantInnen, die von Konzernen gekauft sind, Demokratie bedeutet). All dies wird unter Einsatz des Wettbewerbs organisiert – um akademische Grade, um Stipendien, um die Zulassung an die besten Schulen der nächsten Stufe –, um die längstmögliche und intensivste Arbeit zu extrahieren. Und tatsächlich haben in den USA diese Methoden, die größtmögliche Quantität an Arbeit durchzusetzen, einen solchen Punkt erreicht, dass die Kindheit im 21. Jahrhundert ebenso der Arbeit unterworfen ist, wie sie es in der Fabrikproduktion des 19. Jahrhundert war – was auch von jenen, die es erkennen, kritisiert wird. Die Schulsysteme auf allen Ebenen, von den Grundschulen bis zu den Universitäten, fordern immer mehr und immer detailliertere Messungen der Arbeitsmenge, die sowohl von SchülerInnen als auch von deren LehrerInnen und ProfessorInnen geleistet wird. Die schon lange bestehende Besessenheit der Wirtschaft von „metrics“ (ein Begriff für die Messung von Arbeit im Business-Jargon) im Bereich der Industrie hat in ganz genau der gleichen Weise auch die Schulen durchdrungen. Es entbehrt deshalb nicht einer gewissen Ironie, dass genau zu einer Zeit, in der das Kapital der Messung von Arbeit mehr und mehr Ressourcen widmet, um die Nichtarbeit zu minimieren, MarxistInnen – die sich ansonsten sehr einsichtig zeigen – solche Unterscheidungen und Bemühungen für unmöglich erklären.

Krise und Finanz

Wann immer wir sehen, dass das Kapital mehr und mehr Ressourcen in irgendeine Form von Kontrolle leitet, egal ob in Polizeikräfte und Gefängnisse oder in Vorrichtungen zur Messung von Arbeit und Produktivität, legt dies den Verdacht nahe, dass es sich um Antworten auf Krisen vergangener Methoden des Kapitals handelt,

die durch unsere Kämpfe hervorgerufen wurden – und je mehr Ressourcen es sich genötigt fühlt, in diese Bereiche fließen zu lassen, um so größer ist die Ernsthaftigkeit dieser Krisen. Somit war die „Blutigkeit“ der Gesetzgebung, die den Aufstieg des Kapitalismus begleitet hat, ein Maß für den weit verbreiteten und intensiven Widerstand gegen diesen Aufstieg. Wenn also in den letzten Jahren – der hohen Arbeitslosigkeit und der autonomen Bewegung von Menschen über die Grenzen von Nationalstaaten hinweg – die Ausgaben für Polizei und Gefängnisse rasant erhöht worden sind, so sind diese Verschärfungen der Repression ein Maß für die Krise des Kapitals, die sich durch die Verweigerung der Bereitschaft der Menschen, die Beschränkungen im Lebensstandard, die ihnen sowohl daheim als auch auswärts auferlegt worden sind, zu akzeptieren, entwickelt hat. Die verstärkten Bemühungen, Arbeit und Produktivität zu messen, sind somit eine Antwort auf eine Krise in der Fähigkeit der Unternehmen, Arbeit durchzusetzen und akzeptable Niveaus der Produktivität zu erreichen.

Die gleiche Überlegung hilft uns, die sich verschiebenden Muster der kapitalistischen Investitionen zu verstehen – die letzten Endes eine der grundlegendsten und paradigmatischsten Formen der kapitalistischen Kontrolle, also der Durchsetzung der Lohnarbeit, sind. Die Wirtschaft investiert dort, wo sie die höchste Profitrate erzielen kann. Sie flieht aus Sektoren, Industrien oder geografischen Regionen, in denen der Profit sinkt, zieht ihre Investitionen zurück und richtet sich selbst in anderen Sektoren, Industrien oder geografischen Regionen neu ein, in denen die Profite höher sind. Die Marx'sche Arbeitswerttheorie erinnert uns daran, dass höhere Profitraten im Allgemeinen mit höheren Mehrwertraten verbunden sind, und höhere Mehrwertraten sind das Ergebnis eines stärkeren Kommandos über ArbeiterInnen. Aus diesem Grund tendieren die Unternehmen dazu, ihre Investitionen aus Gebieten, in denen sich ihr Kommando in der Krise befindet, in Gebiete, in denen ihr Kommando – zumindest für den Moment – stärker und mithin profitabler ist, zu verlagern.

Seit die keynesianische Ära durch einen internationalen Kampfzyklus in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren in die Krise gestürzt wurde, ist das Kapital in der Tat mit genau diesen Arten von

Flucht und neuen Investitionen beschäftigt gewesen. Es ist aus Industriesektoren, Städten und Ländern geflohen, in denen die ArbeiterInnen mächtiger waren, und hat stattdessen in Sektoren, Städten und Ländern investiert, in denen die ArbeiterInnen über weniger Macht verfügten und ein größerer Mehrwert bzw. Profit extrahiert werden konnte. Das war eine der Schlüsselstrategien der „neoliberalen Globalisierung“, mittels derer es versucht hat, den Widerstand zu untergraben und unsere Leben seiner Herrschaft zu unterwerfen. Dieser Strategie wurde allerdings heftiger Widerstand entgegengesetzt und zum ersten Mal in der Geschichte sind die Widerstandsbewegungen in der Lage gewesen, ihre Anstrengungen auf einem Niveau zu organisieren, das dem des Kapitals nahe kommt, das heißt auf globaler Ebene. Und eben dieser Widerstand – und über den Widerstand hinaus immer breiter werdenden Experimente zur Entwicklung von Alternativen zu kapitalistischen Formen der gesellschaftlichen Organisation – ist die Ursache für das regelmäßig wiederkehrende Scheitern der neoliberalen Politik und die Hartnäckigkeit der Krise seit nahezu vier Jahrzehnten.

Kapital, Geld und Finanzkrisen

Ein Teil der Umstände, die die Forschung und das Nachdenken auslösten, die schließlich in diesem Buch kristallisiert wurden, war eine Krise, die durchaus einige Ähnlichkeiten mit derjenigen, der der globale Kapitalismus heute gegenüber steht, aufwies: eine Krise des Geldes und der monetären Beziehungen, die von den Kämpfen hervorgebracht wurde, die den damals herrschenden Modus der kapitalistischen Macht untergruben. Der Wechsel von fixen zu flexiblen Wechselkursen war ein Weckruf für diejenigen unter uns, die sich weltweit im Kampf befanden, zumindest einiges unserer Aufmerksamkeit wieder auf monetäre Angelegenheiten zu richten – sehr ähnlich dem Ausbruch der globalen Finanzkrise im Herbst 2007, der dieselbe Art von Reaktion erst kürzlich erzwungen hat. Die darauf folgende „Große Rezession“ von 1974/75 und die Explosion weit verbreiteter Budgetkrisen Mitte der 1970er Jahre – von den Vereinigten Staaten nach Europa und darüber hinaus – lenkte unsere Aufmerksamkeit weg vom exklusiven, relativ unbekanntem Terrain der internationalen Geldbeziehungen hin zu den uns besser bekannten

lokalen Terrains, auf denen die Konflikte über Regierungsausgaben und Steuerpolitik vertrauter waren.

Während die Welt die Eruption der Proteste in Polen im Jahr 1970 weitgehend ignorierte, so änderte sich dies, als die Proteste 1976 dort wieder aufflammten – und zwar gleichzeitig mit dem Protest der öffentlichen Bediensteten in New York City gegen Angriffe auf ihre Pensionen und der Explosion von Protesten von ägyptischen ArbeiterInnen in den Straßen von Kairo auf Grund von Kürzungen in der Nahrungsmittelsubventionierung, die vom IWF und vom Arabischen Fonds⁷ angeordnet worden waren. In all diesen Fällen kam es zu direkten Konfrontationen zwischen den Auswirkungen von Geldmanipulationen durch Regierungen und den Bemühungen der Menschen, ihren Lebensstandard – und somit auch ihre Möglichkeiten zu kämpfen – zu verteidigen.

Daher wurde meine eigene persönliche Neueinschätzung der Marx'schen Werttheorie – deren Resultate in den Kapiteln dieses Buches dargelegt werden – zum Teil durch die Frage motiviert: „Kann uns die Theorie vom Wert und vom Mehrwert, die von der Arbeit produziert werden, dabei helfen, Geld sowie Krisen, die Auseinandersetzungen beeinhalten, in denen Geld eine zentrale Rolle spielt, zu verstehen?“ Die sich für mich aus der Neu-Untersuchung ergebende Antwort: „Ja, sie kann“, half mir nicht nur, die Budget- und Währungskrisen der 1970er Jahre, sondern auch die verschiedenen Finanzkrisen zu verstehen, die zu Beginn dieses Vorwortes aufgelistet sind. Die auf der Hand liegende Frage ist folgende: „Wie?“ Wie hilft uns die Marx'sche Werttheorie, diese monetären Krisen zu verstehen?

7 Arabischer Fonds für Wirtschaftliche und Soziale Entwicklung (seit 1974 tätige Sonderinstitution der Arabischen Liga mit Sitz in Kuwait) sowie Arabischer Währungsfonds (Arab Monetary Fund/AMF, 1976 als Sonderinstitution der Arabischen Liga mit Sitz in Abu Dhabi gegründet). Fernziel des AMF ist ein geeinter arabischer Wirtschaftsraum miteinander einheitlichen Währung. Wesentliche Aufgaben des Fonds sind die Unterstützung von Mitgliedern bei Zahlungsbilanzschwierigkeiten, die Stabilisierung der Wechselkurse zwischen den arabischen Währungen sowie der Abbau von Devisenbeschränkungen innerhalb der Arabischen Liga. In beiden Fonds sind 20 Staaten der Arabischen Liga Mitglied, wobei das Stimmrecht nach gezeichnerem Kapital der Mitglieder gewichtet ist (Anm. d. Übersetzerin).

Und wichtiger noch: Welche Art von politischer Praxis impliziert diese Theorie über das Verstehen hinaus, um die Welt dahingehend zu verändern, dass wir nicht länger unter diesen Krisen zu leiden haben?

Die Antworten auf diese zwei Fragen sind kurz und bündig: Sie hilft uns, Geld-, Währungs- und Finanzkrisen zu verstehen, indem sie uns zeigt, auf welche Art und Weise Geld im Kapitalismus sowohl ein Schlüsselinstrument zur Reduzierung unserer Leben auf Arbeit ist, als auch, auf welche Art und Weise Währungs- und Finanzkrisen Manifestationen unserer Fähigkeit, dieses Kommando zu untergraben, sind. Und: Die Implikationen der Theorie schließen die Notwendigkeit mit ein, unsere Tätigkeiten – einschließlich jener, die wir jetzt „Arbeit“ nennen – dahingehend zu reorganisieren, dass sie mit unseren eigenen Bedürfnissen frei vom kapitalistischen Kommando zusammentreffen.

Beispiele dafür, Geld und Geldbeziehungen in Begriffen von Konflikten um die Durchsetzung von Arbeit zu verstehen, sind einfach zu finden. Die *Krisen der Staats Haushalte* in den alten realsozialistischen Staaten, wie etwa in Polen, wurden von ideologisch motivierten ÖkonomInnen im Westen oftmals zu bloßen Manifestationen der Inkompetenz der zentralen PlanerInnen erklärt. In Wirklichkeit jedoch war die Entstehung dieser Krisen das direkte Produkt vieler Jahre von Kämpfen von Menschen, die die Regierung erfolgreich dazu zwangen, ihr Einkommen zu subventionieren, während sie gleichzeitig verschiedenen Formen der Durchsetzung der Arbeit trotzten. Die Explosion der Proteste im „kommunistischen“ Polen im Jahr 1976 hatte exakt den gleichen Inhalt wie jene im „kapitalistischen“ Ägypten des gleichen Jahres: eine Revolte gegen die Bestrebungen der Regierung, die Nahrungsmittelsubventionen zurückzufahren und mehr Arbeit durchzusetzen. „Nahrungsmittelsubventionen“, egal ob sie die Form von „Essensmarken“ in den Vereinigten Staaten oder von staatlichen Zahlungen annehmen, die die Preise für BäuerInnen hoch und gleichzeitig für KonsumentInnen niedrig halten, sind Manifestationen der Macht verschiedener Gruppen, die Regierung trotz der niedrigen Produktivität ihrer Arbeit zu zwingen, in ihrem Interesse zu handeln. (Wäre ihre Produktivität hoch genug, gäbe es keine Notwendigkeit für die Subventionen.) Wir finden ähnliche Arten des Konflikts heute, wenn die politischen

EntscheidungsträgerInnen der Europäischen Union Sparmaßnahmen in Griechenland, Italien und Spanien durchzusetzen versuchen, um ihre Budgetdefizite zu reduzieren, während in den USA versucht wird, dasselbe durch die Streichung von Ausgaben in buchstäblich allen Programmen, die den Konsum der ArbeiterInnenklasse stützen, zu erreichen. Um zu verstehen, was hier abläuft, müssen wir nur untersuchen, was sie kürzen wollen, sowie das Ausmaß, in dem diese Programme die Ergebnisse unserer früheren Kämpfe sind. Die offenkundige Wahrheit, dass vergangene Zugeständnisse im Allgemeinen durch Programme organisiert worden sind, die zur Wiederverstärkung der Kontrolle entworfen wurden, wie z. B. Wohlfahrtsprogramme und staatliche Sozialleistungen, legt nahe, dass Angriffen auf diese Programme nicht nur die Absicht zu Grunde liegt, Zugeständnisse nicht einzuhalten, sondern dass diese auch Antworten auf das Scheitern der tatsächlichen Erlangung dieser Kontrolle sind.

In ähnlicher Weise haben kapitalistische politische EntscheidungsträgerInnen zu verschiedenen Zeiten in Reaktion auf Erfolge von ArbeiterInnen, die Geldlöhne schneller als die Produktivität hinaufzutreiben, eine Politik des Geldes eingesetzt, um absichtlich eine Inflation der Preise für KonsumentInnen zu erzeugen – mit dem Ziel, einen Einkommens- und Werttransfer weg von den ArbeiterInnen, deren Realeinkommen untergraben und deren Arbeitskraft entwertet wurde, hin zu den GeschäftseigentümerInnen der Waren, deren Preise willentlich aufgebläht wurden, zu bewirken. (Siehe Kapitel 5 dieses Buches.) Manchmal ist das auf lokaler Ebene geschehen, wie im Einsatz der expansiven Geldpolitik, um Inflation innerhalb eines Landes zu erzeugen, und manchmal international, wie bei der Vervierfachung der Ölpreise durch die OPEC in den 1970er Jahren, die durch die US-Diplomatie und den Ausgleich von Zahlungsbilanzdefiziten abgesegnet wurde, der das notwendige Geld für die Zirkulation des nun sehr viel teureren Öls zur Verfügung stellte – Geld, das die Form von „Petrodollars“ annahm und die OPEC zum Adjutanten der internationalen Banken als Finanzvermittler machte, indem Wert und Einkommen von KonsumentInnen bzw. ArbeiterInnen hin zur OPEC, zu den Banken und im Anschluss daran mittels Darlehen zum Nicht-Finanzkapital transferiert wurden. Diese Finanzvermittlung, also die Verwandlung von Einkom-

men der ArbeiterInnenklasse in kapitalistische Profite, wurde erst dann zur Krise, als die Erfolge der ArbeiterInnen in der Erhöhung der Geldlöhne, um einen Niedergang in ihrem Realeinkommen zu verhindern, in einer sich beschleunigenden Inflation endeten und das Kapital dazu brachten, das Wachstum des Geldangebots in den Vereinigten Staaten – via US-Präsident Jimmy Carter und Paul Volcker, dem Vorsitzenden der Federal Reserve Bank – drastisch einzuschränken, um die Zinssätze in den USA und somit in der Welt hinaufzutreiben, was die globale Depression in den frühen 1980er Jahren und die darauf folgende internationale Schuldenkrise dieses Jahrzehnts und darüber hinaus nach sich zog.

Genauso wie uns das Verstehen erst der Arbeitswerttheorie als Theorie des Werts der Arbeit für das Kapital und dann der Ursprünge von kapitalistischen Wirtschaftskrisen im Scheitern des Kommandos hilft, die oben erwähnten monetären Krisen in Klassenbegriffen zu interpretieren, so können diese Einsichten auch dazu beitragen, die 2007 ausgebrochene aktuelle globale Wirtschaftskrise zu begreifen. Diese weltweite Krise, die keinerlei Anzeichen des Abflauens zeigt, nahm zunächst die Form einer Krise des Immobilienmarktes und der damit verbundenen Finanzinstitutionen an, verallgemeinerte sich jedoch rasch zu einer Krise der kapitalistischen Investitionen, der hohen Arbeitslosigkeit, der fallenden Einkommen, der sinkenden Steuereinnahmen und der Staatshaushalte.

Aus zwei Gründen war die Finanzkrise in dieser Phase ein zentraler Punkt. Erstens auf Grund der Schlüsselrolle der Finanzinstitutionen in der Entstehung der Immobilienblase, deren Zerplatzen diese Phase der Krise auslöste, und zweitens auf Grund der Budgetprobleme für die Regierungen, die durch die Rettung der Finanzinstitutionen geschaffen oder intensiviert wurden und dadurch wiederum Probleme für SteuerzahlerInnen und EmpfängerInnen staatlicher Ausgaben verursacht haben. Untersuchen wir diese Entwicklung nun der Reihe nach.

Die Immobilienblase schwoll – wie mittlerweile allgemein bekannt ist – zu gigantischen Ausmaßen an, als Banken, Hedgefonds und andere SpekulantInnen eine Vielzahl von neuen Finanzinstrumenten schufen, die immer größere Geldmengen in Darlehen für Hauskäufe leiteten (und somit in die Eigenheim-Bauindustrie) –

und das auf Wegen, die die Risikobewertung für InvestorInnen immer schwieriger und es deswegen immer unvermeidlicher machten, dass der Papierwert der Investments zunehmend den Strom an Einkommen, der tatsächlich durch Rückzahlung der Kredite realisiert werden konnte, überstieg. Um nur ein Beispiel dafür zu geben, wie die „Kreativität“ des Finanzsektors die Risikobewertung vernebeln konnte, betrachten wir den Fall der Verbriefung von Hypothekenbündeln. Hier gibt es ganz klar einen erheblichen Unterschied zwischen dem Wissen, das für eine Bank verfügbar ist, die Geld an EigenheimkäuferInnen verleiht, und dem verfügbaren Wissen für InvestorInnen, die hypothekenbasierte Wertpapiere kaufen, die einen Anteil am Einkommenfluss versprechen, der durch hunderte von HäuselbauerInnen erzeugt wird, wenn diese ihre Darlehen zurückzahlen. Im ersten Fall – der Bank – basiert die Entscheidung der Darlehensvergabe, zumindest dem Prinzip nach, auf einer detaillierten Bewertung des Einkommens und des Vermögens der KäuferInnen. Im zweiten Fall ist die einzige für die InvestorInnen verfügbare Information ein Rating des zu erwerbenden Wertpapiers durch eine dritte Partei – eine Kredit-Rating-Agentur. Wenn die Fähigkeit oder Bereitschaft dieser Agentur, den voraussichtlichen Einkommenfluss sorgfältig und genau zu bewerten, durch die Komplexität des Finanzinstruments und die Unmöglichkeit der Evaluierung der Hunderte Darlehen, die als Basis dieses Instruments zusammengebündelt worden sind, beeinträchtigt ist, dann ist es für InvestorInnen unmöglich, die eingegangenen Risiken zu verstehen. Wenn wir zu dieser Blindheit noch das hinzurechnen, was seither als weit verbreiteter Betrug auf allen Ebenen enthüllt worden ist, ist die Produktion eines Desasters vorprogrammiert.

Ebenso gut bekannt ist heute, wie die oben beschriebene Situation entstanden ist: erstens durch die Beseitigung der regulierenden Sicherheitsmaßnahmen, die während und nach der Großen Depression der 1930er Jahre geschaffen wurden – und die über dreißig Jahre lang Finanzkrisen wirksam eliminiert haben – und zweitens durch das Scheitern der Schaffung von neuen Instrumenten zur Regulierung, die in der Lage gewesen wären, die diesen neuen Finanzinstrumenten innewohnenden Gefahren zu begrenzen. Die Abschaffung der regulierenden Sicherheitsmaßnahmen hat zwei Formen

angenommen: zum einen die Abänderung der betreffenden Gesetze, um zuvor verbotene Aktivitäten zu erlauben (z. B. die Aufhebung des Verbots für Handels- und Depositenbanken, sich an spekulativen Bankinvestments zu beteiligen), und zum anderen das Scheitern, existierende Bestimmungen durch Aufsichtsbehörden zu verstärken, die von neoliberalen Administrationen beherrscht werden, die der Ideologie der freien Märkte verpflichtet sind und der bloßen Existenz der Regulierung ablehnend gegenüber stehen.

Worin besteht dann also die Beziehung zwischen dem Verständnis der Marx'schen Arbeitswerttheorie in diesem Buch und diesem ganzen Finanzschwindel? Dieses Verständnis fokussiert unsere Aufmerksamkeit darauf, wie alles – ob es seine Ziele nun erreicht oder nicht – im Kapitalismus einen Aspekt des antagonistischen Kampfes um den Grad, in dem das Leben der Menschen der kapitalistischen Arbeit unterworfen wird, gegen den Grad, in dem es Menschen gelingt, sich selbst von dieser Unterwerfung zu befreien, darstellt. Mit anderen Worten: Die schnelle Verbreitung der Deregulierung der Finanzströme und der Spekulation, die zu der Immobilienblase bei Eigenheimen sowie dem darauf folgenden Zusammenbruch geführt hat, muss in den Begriffen dieses Kampfes verstanden werden.

Wir können dieses Verständnis erlangen, wenn wir einiges über die Geschichte begreifen, die zur aktuellen Krise geführt hat. Erstens müssen wir erkennen, dass der massive Fluss von investierbaren Geldmitteln in die Finanzspekulation, z. B. der Kauf von hypotheckenbasierten Wertpapieren in der Hoffnung und Erwartung ihrer künftigen Wertsteigerung, *nur* auf Grund der Deregulierung des Finanzsektors *möglich war*, die mit der Abschaffung der Gesetze gegen Wucherzinse begann und seit Ende der 1970er Jahre im Gange gewesen ist. Zweitens müssen wir erkennen, dass *die Deregulierung des Finanzsektors als Antwort auf die Kämpfe der ArbeiterInnen stattfand*, die eine sich beschleunigende Inflation und negative Realzinssätze (und somit eine Krise für den Finanzsektor) in der 1970er Jahren hervorgerufen haben. Die jährlichen Berichte des IWF aus diesem Jahrzehnt enthüllen, dass die Inflation 1975 als das ökonomische Problem Nummer eins auf der Welt und ein wesentlicher Ursprung dieser Inflation als „strukturelle Rigidität auf den Arbeitsmärkten“ identifiziert wurde – IWF-Sprache für ArbeiterInnenmacht. Wäh-

rend die Deregulierung des Finanzsektors nur ein Teil eines breiteren Prozesses der Deregulierung war (manchmal „Liberalisierung“ genannt), der auf die Unterminierung der ArbeiterInnenkämpfe, die Senkung der Kosten und die Erhöhung der Profite abzielte, *erweckte* diese besondere Form der Deregulierung die *Spekulation*, die seit den 1930er Jahren weitgehend tot war, als profitable Alternative zu realen Investitionen in -anzindustrien, deren Profitabilität durch ArbeiterInnenkämpfe untergraben worden war, *zu neuem Leben*. Ebenso wie Off-Shoring oder Outsourcing stellte die Spekulation damals einen Weg für das Kapital bereit, um jenen Sektoren zu entkommen, in denen sein Kommando über die Arbeit geschwächt war – und zwar in einer Art und Weise, die zugleich auch die Stärke, vor der es floh, untergrub. Im Fall des Outsourcing wurden durch Verlagerung von Arbeitsplätzen bei einst mächtigen Gruppen von ArbeiterInnen Zugeständnisse, niedrigere Lebensstandards und Mühsal durchgesetzt. Im Fall der Finanzderegulierung finden wir eine parallele sektorale Verlagerung von investierten Geldern aus Bereichen, in denen ArbeiterInnen über Stärke verfügten, hin zu spekulativen Investitionen, von denen ArbeiterInnen wenig Ahnung und auf die sie wenig Einfluss haben.

Angesichts des weiter gefassten neoliberalen Angriffs auf die Löhne und das Einkommen (Deregulierung, Zerschlagung der Gewerkschaften, hohe Arbeitslosigkeit) war es nicht überraschend, dass viele ArbeiterInnen auf Kredite zurückgriffen, um ihren Lebensstandard aufrechtzuerhalten. In der Tat wurde ein Teil der ArbeiterInnenkämpfe eine Zeit lang – sogar schon vor diesen neoliberalen Angriffen – um den erweiterten Zugang zu Krediten geführt, im Besonderen für Minderheiten und Communities⁸, die zuvor vernach-

8 Ich habe mich dazu entschlossen, den Begriff „Community“ im englischen Original zu belassen, da das Deutsche über keinen Begriff verfügt, der einerseits breit genug ist, um alle Konnotationen zu fassen, und der andererseits durch seine Begriffsgeschichte nicht eindeutig anders belegt ist. Vergleiche die gegenwärtig intensiv geführte Debatte um „Commons“ sowie den Begriff des „Comunen“ im Italienischen. Siehe auch Mezzadra/Fumagalli (Hg.), *Die Krise denken. Finanzmärkte, soziale Kämpfe und neue politische Szenarien*, an dessen deutscher Übersetzung ich beteiligt war (Anm. d. Übersetzerin).

lässigt worden waren. Mit den verringerten behördlichen Restriktionen versuchten Finanzinstitutionen, aus diesen Forderungen einen Vorteil zu ziehen, indem sie den Kredit ausweiteten – allerdings nur zu extrem hohen Zinssätzen, die oft im Dickicht der juristischen Sprache der Kreditvereinbarungen versteckt waren. Die berühmterberechtigten Subprime-Hypotheken (die zum Gegenstand sich vielfachender Zahlungsausfälle wurden, die zum Platzen der Immobilienblase beitrugen) waren ein Beispiel für solche Kredite – die großzügige Verteilung von Kreditkarten mit hohen Zinsraten, bei denen nicht einmal der Versuch gemacht wurde, die Rückzahlungsfähigkeit zu kontrollieren, ein anderes. Aber sogar als die Finanzinstitutionen versuchten, die hohen Zinssätze einzusetzen, um wesentliche Teile unserer Löhne zu absorbieren, waren wir nicht völlig hilflos. Nicht nur kaufte uns der Kredit Häuser, langlebige Konsumgüter, Bildung sowie momentanes Vergnügen, sondern wir hielten immer auch die Drohung des Zahlungsausfalls in Händen, der die Rückzahlungsflüsse beenden und die Anlagevermögen der Gläubigerinstitutionen vernichten würde. Während Zahlungsausfälle mit Zwangsvollstreckungen und Wiederinbesitznahmen von manchen Dingen durch Konzerne enden können, war ein großer Teil des Gebrauchswerts, der durch den Kredit erlangt wurde, für die verleihenden Institutionen vollständig unwiederbringbar verloren. Unsere Lohnkämpfe wurden also durch den Kampf um den Kredit ergänzt. Dieser Kampf wurde bald nicht mehr nur auf der Ebene von Einzelpersonen und Familien ausgetragen, sondern – als wir die Bedingungen der Rückzahlungen und der Zahlungseinstellungen in Frage stellten – auch in Gerichtssälen und gesetzgebenden Instanzen. (Diese Kämpfe sollten schließlich zur Schaffung eines neuen Consumer Financial Protection Bureau durch die Obama-Administration führen –, das die Finanzindustrie durch Lobbying im Kongress zu zerschlagen versucht, während ich dieses Vorwort schreibe.)

Der zweite Grund dafür, dass die Finanzkrise so stark im Blickpunkt steht – die Auswirkungen der Rettung der Finanzinstitutionen für den Staatshaushalt –, zeigt uns ein anderes Beispiel der Bestrebungen des Kapitals, sich selbst von der Krise zu befreien, die durch Kämpfe hervorgebracht wurde, indem es die Kosten für seine eigene Rettung anderen aufzwingt. Historisch gesehen ist dies ein Merkmal

jedes Wirtschaftszyklus – haben unsere Kämpfe dem Kapital eine Krise auferlegt, so kam es zum Einsatz eines Investitionsstreiks, von Entlassungen, von hoher Arbeitslosigkeit und oft von polizeilicher und militärischer Repression gegen uns, um wieder ein ausreichendes Machtgleichgewicht zu etablieren, damit eine neue Runde von Investitionen und Expansion lanciert werden konnte. In den letzten Finanzkrisen, einschließlich der laufenden, sehen wir alle diese vertrauten Methoden am Werk, gemeinsam mit einer sogar noch älteren: uns dazu zu bringen, die Kosten der Rettung der Banken etc. zu tragen – mittels des Transfers von Steuergeldern, von denen der Großteil von uns kommt, und der Durchsetzung der Sparpolitik durch Kürzungen der staatlichen Leistungen, aus denen wir einen Nutzen ziehen. Während die Durchsetzung der Einsparungen als „Vorbedingung“, die den Ländern im globalen Süden im Austausch gegen „Standby Agreements“ und Schuldenstundungen während der internationalen Schuldenkrise der 1980er und 1990er Jahre durch den IWF aufgezwungen wurde, üblich geworden ist, wird während der laufenden Finanzkrise von KapitalistInnen dieselbe Art von Kürzungen auch im globalen Norden, z. B. in Europa und sogar in den USA, gefordert. Während die Geldmittel im Wert von Hunderten Milliarden US-Dollar, die den Banken, die vom Zusammenbruch bedroht waren, zu ihrer kurzfristigen Rettung ausgehändigt wurden, möglicherweise relativ schnell zurück bezahlt werden, drohen durch die Durchsetzung der Sparpolitik langfristige Senkungen in unserem Lebensstandard. Wenn wir uns ansehen, welche Leistungen – egal ob in Griechenland oder in den USA – die Sparprogramme kürzen, so zeigt sich, dass „Budgetverantwortlichkeit“ ein ideologischer Deckmantel für dramatische Angriffe auf unseren Lebensstandard ist.

Dieses Verständnis der Entstehung der Finanzkrise unterscheidet sich markant von anderen marxistischen Erklärungen. Es unterscheidet sich z. B. von jenen marxistischen Erklärungen, die unter Berufung auf die Unterscheidung, die Marx im dritten Band des *Kapital* zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit trifft, die Auffassung vertreten, dass der Finanzsektor rein parasitär ist, also ein Bereich, in dem Mehrwert absorbiert, jedoch nicht produziert werden kann, und dass deshalb die Krise ihren Ursprung nicht in unseren Kämpfen hat, sondern in einem Überschuss der Mehrwertproduk-

tion in Nicht-Finanzsektoren, der vorübergehend im Finanzsektor absorbiert wurde. Eine solche Analyse ignoriert mehrere Umstände. Erstens ignoriert sie, dass – wie stark auch immer wir den risikoreichen Charakter der Dienstleistungen, die er produziert und verkauft, betonen – der Finanzsektor nichtsdestotrotz Waren (Dienstleistungen) produziert und die Arbeit, durch die diese Waren produziert werden, sogar nach Marx' eigener Definition produktiv ist. Zweitens folgt das Abziehen von investierbaren Geldmitteln aus anderen Sektoren in den Finanzsektor dem üblichen kapitalistischen Muster des Geldflusses in profitablere Bereiche, also dorthin, wo die Kontrolle über die Arbeit größer ist. Sicherlich hat die Expansion der Finanzindustrie Arbeitsplätze geschaffen, die angeheuerten ArbeiterInnen kommen jedoch aus Sektoren, die selten organisiert und extrem gespalten sind. Obwohl eine Myriade von Büromenschen durch den intensiven Einsatz von Computern ersetzt wurde, besteht das untere Ende der Lohnhierarchie im Finanzsektor weiterhin aus einer Armee von schlecht bezahlten Büro- und Bankangestellten, während das obere Ende extrem gut bezahlte SpekulantInnen sind.

Wenn wir die Deregulierung des Finanzsektors und die Wiederauferstehung der Spekulation als eine kapitalistische Antwort auf unsere Kämpfe begreifen, so unterscheidet sich dies auch von Interpretationen, die Finanzkrisen nur in den Begriffen der inneren Dynamik von spekulativen Booms und deren Zerplatzen erklären. Die Geschichte des Kapitalismus beweist klar und deutlich, dass das Kapital in dem, was es tun und wie es das tun kann, durch Zwänge, die ihm von anderen gesellschaftlichen Kräften auferlegt werden, bestimmt ist. In seiner frühen Phase wurden viele dieser Grenzen durch die Bemühungen der alten herrschenden Klassen gesetzt, die das Kapital zu ersetzen suchte. Als es sich von diesen Limitierungen befreit hatte, wurde es sogar noch stärker durch die antagonistische Macht der ArbeiterInnenklasse in Schranken gehalten, die es selbst in seinem Aufstieg hervorgebracht hatte. Gesetzliche Beschränkungen von Spekulationsaktivitäten sind nichts grundsätzlich anderes als gesetzliche Beschränkungen der Länge des Arbeitstages oder von Kinderarbeit oder von hochgradig unsicheren Arbeitsbedingungen oder von Kostenersparnissen durch umweltzerstörende Giftmüllablagerungen usw. Der Kapitalismus des „freien Marktes“ oder des „Laissez-faire“

ist ein ideologischer Mythos, der zu verschiedenen Zeitpunkten in Anschlag gebracht wird, um die Beseitigung solcher zuvor durchgesetzter Beschränkungen zu rechtfertigen – durch die Behauptung, ein weniger gefesselter Kapitalismus wäre effizienter, besser für alle etc. ÖkonomInnen haben mathematische Modelle kreiert, die diesen Mythos abbilden, und verwenden diese Modelle, um verschiedene Momente der Deregulierung zu rechtfertigen. Diese Modelle sind jedoch ideologische Konstrukte, die nichts darstellen, das jemals existiert hat und hoffentlich auch niemals existieren wird. Deshalb sollte keinerlei Appell an die „innere Dynamik“ zugelassen werden, der uns von der harten Arbeit abhält, genau herauszubekommen, wie die verschiedenen Formen der Deregulierung, einschließlich der Deregulierung des Finanzsektors, kapitalistische Bestrebungen bilden, die – durch unsere Kämpfe durchgesetzten – Einschränkungen zur Begrenzung des Schadens, den der Kapitalismus anrichtet, zu durchkreuzen oder strategisch zu umgehen.

Über Finanzkrise, Geld und Kapitalismus hinaus

All das bringt mich zu der wichtigsten Frage, die weiter oben gestellt wurde: „Welche Art von politischer Praxis impliziert diese Theorie über das Verstehen hinaus, um die Welt dahingehend zu verändern, dass wir nicht länger (unter diesen Krisen) zu leiden haben?“ Meine kurze und bündige Antwort war: „Die Implikationen der Theorie schließen die Notwendigkeit mit ein, unsere Tätigkeiten – einschließlich jener, die wir jetzt ‚Arbeit‘ nennen – dahingehend zu reorganisieren, dass sie mit unseren eigenen Bedürfnissen frei vom kapitalistischen Kommando zusammentreffen.“ Erlaubt mir, diese Antwort etwas näher zu erläutern.

In allererster Linie geht sie ganz klar über die progressivsten Vorschläge hinaus, die uns die Wiederholung der aktuellen Krise durch die Wiederdurchsetzung von Regulationsmaßnahmen, die viele Jahrzehnte hindurch solche Krisen verunmöglicht haben, ersparen wollen. Während wir solche Vorschläge wohl unterstützen könnten, um uns zumindest vorübergehend von solchen Krisen zu befreien, lehrt uns unsere historische Erfahrung ganz gewiss, dass diese heute eingeführten Beschränkungen schon morgen wieder beseitigt werden. Nein, die von mir gezogene politische Schlussfolge-

nung ist, dass der einzige Weg, um auf Dauer frei von Finanzkrisen zu werden, darin besteht, frei von den sie konstituierenden Elementen zu werden – vom Geld, den Banken, dem Kapitalismus selbst. Wir müssen deshalb für Änderungen in der Produktion, Distribution und Konsumtion des Reichtums kämpfen, die uns schrittweise vom Kapitalismus als Ganzem befreien. Ganz grundlegend müssen wir für die Beendigung der Unterwerfung unserer Leben unter die Arbeit für das Kapital und für die Eliminierung all jener Institutionen, die diese Unterwerfung stützen, kämpfen – was die Finanzinstitutionen mit einschließt, jedoch keinesfalls auf diese begrenzt ist.

Meine Überlegungen wiederholen hier mehr oder weniger die Argumentation von Marx, die er gegen die Geldreformer im 19. Jahrhundert in Anschlag brachte – einschließlich solcher wie des Engländers John Gray und des Amerikaners John Francis Bray, die Geld durch „Arbeitsstundenzettel“ ersetzen wollten, und Franzosen wie Joseph Proudhon, der „Volksbanken“ einführen wollte, um den Kredit eher zu den kleinen als zu den großen Unternehmen zu kanalisieren. Marx legt seine Argumentation im ersten der Notizhefte der Grundrisse von 1857 dar – geschrieben als Reaktion auf das Buch *De la réforme des banques*, das Alfred Darimon im vorhergehenden Jahr veröffentlicht hatte. Im Zuge einer vernichtenden Kritik an Darimons proudhonistischen Vorstellungen von Veränderungen von Preisen weist Marx auf die Grenzen eines jeden Reformismus des Geldes und der Finanzinstitutionen hin:

„In letzterer Formulierung hätte sich sofort die Aufgabe aufgelöst: Das Steigen und Fallen der Preise aufzulösen. Letztre. Preise aufzuheben. Dieses: den Tauschwert abzuschaffen. Dieses Problem: Den Austausch, wie er der bürgerlichen Organisation der Gesellschaft entspricht. Dies letzte Problem: die bürgerliche Gesellschaft ökonomisch zu revolutionieren. Es hätte sich dann von vornherein gezeigt, daß dem Übel der bürgerlichen Gesellschaft nicht durch Bankverwandlungen‘ oder Gründung eines rationellen ‚Geldsystems‘ abzuhelfen ist.“⁹

Eine wahre Aussage für das 19. Jahrhundert, die auch heute noch gültig ist. Der einzige Weg, Finanzkrisen nachhaltig zu überwin-

den, ist die Abschaffung der bürgerlichen Organisation der Gesellschaft, in der Geld und Finanz integrale Momente sind. Abschaffung der bürgerlichen Organisation der Gesellschaft bedeutet jedoch, die endlose Unterwerfung des Lebens unter die Arbeit abzuschaffen. Geld und Finanz sind bloß zwei Institutionen unter anderen, mittels derer diese Unterwerfung organisiert wird. Solange, bis sie abgeschafft sind, werden wir völlig legitimerweise darum kämpfen, die Zwänge und den Schaden, die diese Institutionen uns zufügen, zu minimieren. Aber sowohl um solche Schlachten zu gewinnen als auch um über sie hinauszugelangen, müssen wir all jene alternativen Methoden der Produktion und Distribution der Dinge, die wir zum Leben brauchen, sowie der Art, auf die wir leben wollen, einschätzen und wohl auch entwickeln, die wir außerhalb der kapitalistischen Beziehungen im Zuge der Schaffung von neuen *Commons*/ Gemeingütern, die frei von Kommodifizierung, Geld und Finanz sind, erfunden haben.

Beispiele sind rund um uns reichlich vorhanden. Einige sind alt und vertraut, wie BäuerInnenkämpfe, die kommunales Land als Basis für autonome kulturelle Tätigkeit erhalten haben, oder die Kämpfe der Landlosen, um Land für den gleichen Zweck zu erlangen. Es gibt auch urbane Parallelen wie die Aneignung von Räumen für Community-Bauernhöfe oder für soziale Zentren für Jugendliche. Andere sind neu und ziehen Vorteile aus neuen Technologien, wie „urban farming“, das nur wenig Platz und Hydrokulturen braucht, um Nahrungsmittel unabhängig von Agrarkonzernen und kapitalistischen Preismanipulationen anzubauen. Noch andere beinhalten die Erzeugung und das freie Zirkulieren von Information, Wissen, Musik, Kunst und Erfahrung via Internet. Obwohl es hier offensichtlich Geld- und Arbeitskosten gibt, um Computer zu erwerben und zu bedienen, die den Zugang zum Internet erlauben, hat der konstante Fall in den Kosten der Rechnerleistung und die schnelle Verbreitung des freien Zugangs durch Büchereien und drahtlose Netzwerke diese Kosten stetig für immer mehr Millionen Menschen gesenkt. In der Erarbeitung solcher nicht kapitalistischer Beziehungen durchbrechen wir viele Arten der Vermittlung, durch die das Kapital unsere Beziehungen zu uns selbst ebenso wie zueinander zu managen versucht. (Siehe die Erörterung der reflexiven

und syllogistischen Vermittlung in Kapitel 5 dieses Buches.) Obwohl das Kapital laufend versucht, diese Vermittlung durch „intellektuelle Eigentumsrechte“ wieder durchzusetzen, um das Wachstum dieser *Commons*/Gemeingüter einzukreisen und zu beschränken sowie ihren Inhalt und ihre Kreativität seinen eigenen Zielen der Durchsetzung von Arbeit zu unterwerfen, sind unsere Kämpfe gegen solche neuen *Enclosures*/Einhegungen geschwind angewachsen und wiederholt der Fähigkeit des Kapitals zur Einhegung entwischt. Einer der auffälligsten Aspekte der laufenden internationalen Welle von Protest-Besetzungen – vom Tahrir-Platz zum Zuccotti-Park und zu hunderten anderen Orten – ist das Experimentieren mit alternativen sozialen Formen gewesen. Die BesetzerInnen haben eher Generalversammlungen und verschiedene Formen von horizontaler und demokratischer Aufgabenteilung organisiert, als hierarchische „top-down“-Organisationen zu schaffen, die die für den Kapitalismus typischen Hierarchien reproduzieren würden. Immer wieder haben diese Besetzungen nicht nur die *Enclosures*/Einhegungen gewendet und kleine *Commons*/Gemeingüter neu geschaffen, sondern auch nach nicht kapitalistischen Formen gesucht, um in ihnen zu leben.

Abschließend bleibt noch zu bemerken, dass es offenkundig noch sehr viel mehr zu den oben behandelten Fragen und vielleicht auch über die diesbezügliche Relevanz verschiedener Passagen im vorliegenden Buch zu sagen gibt. Dieses „Vorwort“ erscheint mir jedoch schon reichlich lang, und so werde ich an diesem Punkt den Text den LeserInnen überlassen – in der Hoffnung, dass die Verfügbarkeit dieser Übersetzung eine Diskussion erweitert und vertieft, die für die Zukunft unserer kollektiven Kämpfe nutzbringend ist.

Austin, Texas, November 2011